Das Geheimnis des Gebets

Predigt, gehalten beim akademischen Gottesdienst in der Universität Upsala am 29. September 1919

von

Friedrich Heiler
a. o. Professor der Religionsgeschichte an der Universität Marburg

Zweite Auflage

Chr. Kaiser, Verlag in München
1921



Das Geheimnis des Gebets

Predigt, gehalten beim akademischen Gottesdienst in der Universität Upsala am 29. September 1919

von

Friedrich Heiler
a. o. Professor der Religionsgeschichte an der Universität Marburg

Zweite Auflage

Chr. Kaiser, Verlag in München
1921



Jag kännes vid min svaghet all,	Ich fühle meine Schwachheit all,
Jag vet ej, vad jag bedja skall,	Ich weiß nicht, was ich beten soll,
Vad gagnar eller skadar.	Was frommt und was mir schadet,
O helge Ande, bed för mig,	O Heil'ger Geist, bet du für mich
Och lär mig sucka innerlig	Und lehr mich seufzen innerlich
Mitt Abba, käre Fader!	Mein Abba, lieber Vater!

(Schwedischer Psalm aus dem 17. Jahrhundert.)

Der Geist hilft unserer Schwachheit auf; denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern.

Roe 8, 26

Religiöse Genien und Religionsforscher, Dichter und Denker, katholische und evangelische Theologen sind einig in der Anschauung, daß das Gebet das zentrale Phänomen der Religion ist, der Feuerherd der Frömmigkeit, das Herz und die Seele des religiösen Lebens. Luther sagt: „Der Glaube ist nichts anderes denn eitel Gebet." „Wir können zu Gott nicht kommen außer durch's Gebet." „Wer nicht betet noch Gott anruft in seiner Not, hält ihn gewißlich nicht für einen Gott, gibt ihm auch nicht seine göttliche Ehre." Der große lutherische Mystiker Johann Arndt betont immer wieder: „Ohne Gebet findet man Gott nicht." Englands größter Frommer, der geniale Baptistenprediger John Bunyan, sagt: „Du bist kein Christ, wenn du kein Beter bist." Der Erneuerer der evangelischen Theologie nach der Aufklärungszeit, Friedrich

Schleiermacher, sagt: „Fromm sein und beten, das ist eines und dasselbe." Der romantische Dichter Novalis erklärt: „Beten ist in der Religion, was Denken in der Philosophie ist. Der religiöse Sinn betet, wie das Denkorgan denkt." Der tieffromme Naturforscher und Philosoph G. Th. Fechner sagt: „Nimm das Gebet aus der Welt, und es ist, als hättest du das Band der Menschheit mit Gott zerrissen, die Zunge des Kindes gegenüber dem Vater stumm gemacht." C. P. Tiele, einer der Väter der vergleichenden Religionsgeschichte schreibt ganz ähnlich: „Wo das Gebet gänzlich verstummt ist, da ist es um die Religion selbst geschehen." Ja selbst der radikalste aller Religionskritiker, L. Feuerbach, der zu beweisen suchte, daß alle Religion nur Illusion sei, ist gezwungen zu bekennen: „Das tiefste Wesen der Religion offenbart der einfachste Akt der Religion, das Gebet."

Das übereinstimmende Urteil aller dieser großen Männer, von denen doch ein jeder so verschieden über das Wesen der Religion dachte, ist ein unumstößlicher Beweis dafür, daß das Gebet die elementare und notwendige Lebensäußerung der Religion ist. Nur das Gebet ist der völlig sichere Maßstab für das religiöse Leben der Seele. „Wenn man wüßte, was und wie ein Mensch betet, so würde man seinen ganzen Besitz an Religion klar überschauen können. Wenn der Mensch ohne Zeugen mit seinem Gott redet, dann steht die Seele unverhüllt vor ihrem Schöpfer. Was sie dann zu sagen hat, zeigt ganz deutlich, wie arm oder reich sie ist" (Karl Girgensohn). Es ist ein weit verbreiteter, aber verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, daß man wahrhaft religiös sein kann, ohne zu beten, daß man an Gott glauben, ihm dienen und in ihm selig werden könne, ohne mit ihm umzugehen im Gebet. Eine Religion ohne Gebet ist nur ein armseliges Surrogat der Religion, ein totes Scheinbild. Eine lebendige Religion atmet sich aus im Gebet, pulsiert im geheimnisvollen Verkehr mit Gott.

Doch das ist das Seltsame und Überraschende, daß das religiöse Leben im Gebet sich nicht nur am klarsten offenbart, sondern ebenso am scheuesten verhüllt. Echtes persönliches Ge-

bet verbirgt sich in zarter Keuschheit vor profanen Augen und Ohren. Das Gebet ist das Heimlichste und Heiligste, das Innigste und Persönlichste, das Tiefste und Feinste, das Wunderbarste und Herrlichste in der weiten Welt der Religion, die doch so reich ist an herrlichen Wundern und tiefen Geheimnissen. Das Gebet ist das Allerheiligste der Religion, zu dem alle andern religiösen Gedanken und Handlungen nur den Vorhof bilden. Der Fromme, der dieses Heiligtum betritt, schließt hinter sich die Türe zu und läßt keinen anderen eintreten; denn er muß allein sein mit seinem Gott. Das Religiöse ist, wie Kierkegaard sagt, etwas so Heimliches, daß man wie ein junges Mädchen erröten könnte, wenn uns einer beim Beten überraschte.

Eben deshalb, weil der Gebetsumgang sich im Verborgenen abspielt, ist es für den Religionsforscher so schwer, ihm nachzuspüren, das Wesen des Gebets wissenschaftlich zu erfassen und zu formulieren. Diese scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten haben wohl wenige andere so stark gespürt wie ich, da ich, ermuntert von einem meiner philosophischen Lehrer, den kühnen Versuch machte, ein religionsgeschichtliches und religionspsychologisches Werk über das Gebet zu verfassen. Ich bin dem Gebet in all seinen mannigfachen Formen nachgegangen, ich habe versucht, das Beten kindlicher Menschen wie überragender religiöser Genien zu belauschen, das Beten wilder Stämme in fremden Erdteilen wie uralter Kulturvölker des Ostens, das Gebetsleben der heidnischen Kultgenossenschaften wie der christlichen Kirchen. Aber trotz meines ernsten Bemühens konnte ich meinen Lesern nur einen matten Reflex von der Wunderkraft des Gebets bieten; als Motto mußte ich meinem Werke Luthers treffende Worte voransetzen: „Was das Gebet für Kraft, Eigenschaft und Tugend an sich habe, werden wir, hab ich Sorge, nicht genugsam können herausstreichen, denn so schlicht und einfältig es klinget, so tief, reich und weit ist es, daß niemand es ergründen mag.“ Und am Schlusse dieses meines Werkes mußte ich in Demut niedersinken und mit den Worten des heiligen Chrysostomus be-

kennen: „Nichts ist gewaltiger als das Gebet und nichts ist ihm zu vergleichen.“

Das Gebet ist eine zarte und schöne Blume, die im Verborgenen blüht, die den kalten Windhauch der nüchternen Forschung nicht ertragen kann, die geknickt wird durch jede unvorsichtige Berührung rationalistischer Wissenschaft. Das Gebet kann eigentlich nur unter religiösem Gesichtspunkt behandelt werden. Gleichwohl erfahren die religiösen Menschen, die versuchen, vom Gebet zu reden, dieselben Schwierigkeiten wie die wissenschaftlichen Forscher. Weil das Gebet ein tiefes Geheimnis ist, gibt es auch für den Prediger keine so schwere Aufgabe, als vom Gebet zu reden. Denn er muß zur Gemeinde reden, während er ja lieber schweigen und das Tiefe und Kostbare seines Gotteserlebnisses im Innersten des Herzens verschließen wollte. Und doch muß er über das reden, was er in stillen und einsamen Stunden bei seinem Umgang mit Gott und den großen Gottesmännern erfahren hat. Er muß heraustreten aus der mystischen Abgeschlossenheit seiner persönlichen Gotterfahrung. Er muß, so schwer es ihm auch fällt, bekennen, was er erkannt und geschaut im geheimnisvollen Umgang mit Gott, was Gott ihm geoffenbart und anvertraut. „Weh mir, wenn ich nicht das Evangelium verkündete!“ muß er mit dem Apostel sagen (1 Kor. 9,16). Aber das Innerste und Tiefste in seinem Gotterleben kann er nicht künden, denn es ist unbegreiflich und unaussprechlich, so groß, so tief, so wunderbar, daß es kein Menschenverstand fassen und keine Menschenzunge aussagen kann; es ist mysterium tremendum. Dieses Tiefste kann nie anderen mitgeteilt werden, sondern muß persönlich geahnt, gefühlt, erlebt werden, es muß von Gott selbst unmittelbar dem einzelnen Frommen geoffenbart werden. „Nur wen Gott wählt, ist fähig ihn zu fassen“, heißt es schon in einer altindischen Upanishad. Das Gebet ist

I. lebendiger Umgang des Menschen mit Gott,

II. lebendiger Umgang Gottes mit dem Menschen.

Wenn ich nun hier in dieser heiligen Andachtsstunde es wage, vom Umgang der Seele mit Gott und von Gottes

Umgang mit der Seele zu reden, so kann ich es nicht tun, ohne Segen und Gnade von dem zu erflehen, ohne den wir nichts tun können, ohne dessen Beistand wir nicht einen Blick zu werfen vermögen in das rätsel- und geheimnisvolle Reich des Gebets.

O ewiger Vater!
Der Du durch das Gebet unsere kleinen und schwachen Menschenherzen emporziehst zu Deiner unendlichen Größe und Schönheit,
Der Du durch das Gebet alle Gnade und Liebe auf uns schwache und sündige Menschen herabkommen lässest,
Hilf uns Du, daß wir immer tiefer eindringen in das geheimnisvolle Reich des Gebets,
Führe uns Du ein in dieses Wunderland, da wir Dir nahe sind und Du uns;
Herr, nimm hinweg von unseren Augen alle Blindheit, damit wir Dich schauen,
Reiß uns los von allen Verstrickungen der Welt, damit wir Dich suchen,
Töte in uns alle irdische und sinnliche Begierde, damit wir Dich lieben,
Öffne unser Herz, damit Du Wohnung nehmen kannst in ihm,
Herr, lehre uns beten!

I. Beten heißt mit Gott umgehen, mit ihm in Berührung kommen, zu ihm seine Zuflucht nehmen, mit ihm verkehren, mit ihm Zwiesprache halten. Deutschlands größte Mystikerin, Mechthild von Magdeburg, sagt in einem wunderbaren Wort: „Das Gebet ziehet hernieder den großen Gott in ein klein Herze, es treibet die hungrige Seele hinauf zum vollen Gotte.“

Der Mensch, der betet, tritt in Gottes heilige Nähe. Der primitive Mensch glaubt Gott in einem äußeren Naturgegenstand oder Tempel sinnlich gegenwärtig. Er eilt zu diesem Wohnort seines Gottes, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen oder um ihn in der harten Not des Lebens um Hilfe anzurufen; er betet zu ihm, ganz durchdrungen vom scheuen Bewußtsein der unmittelbaren Nähe Gottes; ja er berührt, umfängt oder küßt sogar den Gegenstand, in dem er Gott gegenwärtig glaubt, um sich so innig wie möglich mit ihm zu vereinen. Aber Gott wohnt nicht in begrenzten Naturobjekten, noch in Häusern, die Menschenhände aufgebaut, noch in Statuen, die Menschenkunst geschnitzt, er wohnt vielmehr

in den Tiefen der Menschenseele. Der Mensch trägt – ach, das wissen so viele gar nicht! – in seinem Inneren eine unendliche Welt und in dieser Welt lebt und wirkt der ewige Gott.

Um in dieser inneren Welt ganz heimisch zu werden, muß der Mensch sich loslösen von dem bunten Getriebe der Außenwelt, er muß sich zurückziehen in die stille Einsamkeit, er muß nach einem schönen Worte Plotins „einsam fliehen zum Einsamen". Nur dort, wo es stille ist, wo kein weltlicher Lärm ertönt, da kann der Mensch wirklich beten, d. h. mit Gott umgehen; die Einsamkeit ist, wie ein griechischer Kirchenvater sich ausdrückt, „die Mutter des Gebets" (Joannes Damascenus). Wir müssen beim Beten einsam sein, einsam in Gottes freier Natur, einsam zu Hause im verschlossenen Kämmerlein, einsam in der ruhevollen dunklen Nacht, einsam aber auch in Gottes Gebetshaus; denn auch in der Kirche, mitten unter betenden und singenden Christenbrüdern, kann man wahrhaft einsam sein mit Gott.

Wenn wir so das Auge der Außenwelt verschlossen haben, dann richten wir einwärts unseren Blick und steigen hinab in die dunklen Tiefen unserer Seele. Da überkommt uns ein Zittern und Beben vor der unnahbaren Majestät des ewigen Gottes, in dessen Gegenwart wir nun atmen; wir erschauern, wir verstummen, wir versinken vor dem unendlich großen, herrlichen und heiligen Gott in unserer Kleinheit, Häßlichkeit und Sündigkeit; wir bekennen voll Demut: „Herr, ich bin nur Staub und Asche" (Gen. 18,27). „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach" (Mt. 6,8). „Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch" (Luk. 5,8). Aber mit der bangen Scheu unserer Seele mischt sich in seltsamer „Kontrastharmonie" ein entzücktes Staunen, ein jubelndes Bewundern, ein brennendes Verlangen nach dem einen, höchsten Gut. Und mit der bebenden Ehrfurcht und zitternden Anbetung verbindet sich die innige Hingabe, das herzliche Vertrauen, die frohe Zuversicht. Denn Gott ist nicht nur der Furchtbare und Gewaltige, der Zürnende und Strafende, sondern ebenso der Wunderbare und Herrliche, der

Liebende und Schenkende. Die gähnende Kluft, die sich zuerst vor der Seele aufgetan hatte, als sie den nahen Gott wahrnahm, schließt sich; wir wagen es, voll Demut und Dankbarkeit zu dem Erhabenen aufzublicken, wir öffnen unsern schwachen Mund und sagen zaghaft „Du" zu dem Unendlichen, und wir nennen ihn in scheuer Liebe „Vater". Und nun halten wir Zwiesprache mit dem, der in uns gegenwärtig, wir reden mit ihm, den wir mit unserem geistigen Auge so klar schauen, als stände er leibhaftig vor uns, wir verschwindende Würmlein und Stäubchen verbinden uns mit dem unermeßlich großen und herrlichen Gott in heiliger Liebesgemeinschaft.

Wir reden mit Gott im Gebet; aber dieses Reden ist an keine Formel gebunden; ja, die Formeln und Muster in Gebet- und Psalmbüchern sind nur die Vorbereitung, die Vorübung, das Vorspiel zum unmittelbaren, freien, aus dem Herzen strömenden Gebet. Luther sagt: „Man soll sich an die Worte halten solange, bis daß die Flügel wachsen, daß man fliegen mag ohn Worte". Aber noch höher als diese ungebundene Zwiesprache mit dem Ewigen steht der wortlose Herzensaustausch mit ihm, das stumme Gebet des mystischen Schweigens. Ein deutscher Mystiker singt:

> „Geschäftig sein ist gut, viel besser aber beten,
> Noch besser aber stumm und still vor Gott den Herren treten".
>
> (Angelus Silesius.)

Noch schöner und inniger beschreibt Tersteegen das unaussprechliche Gebet des Schweigens:

> „Ich bin im dunklen Heiligtum,
> Ich bete an und bleibe stumm,
> O ehrfurchtsvolles Schweigen!
> Der beste Redner sagt mir's nicht,
> Was man hier ohne Reden spricht
> Durch Lieben und durch Beugen."

Dieses stumme Gebet kann auch im wortlosen Stammeln und „unaussprechlichen Seufzen" bestehen, von dem der Völkerapostel spricht (Roe 8, 26). Die innere Gottergriffenheit ist hier so gewaltig, daß die Sprache den Dienst versagt,

daß nur Schweigen und Seufzen das auszudrücken vermögen, was die Seele fühlt und verlangt. Dieses wortlose „Herzensgebet", dieses „innere Gebet", wie es die Mystiker nennen, ist gewiß nicht gewöhnlich und beschränkt sich auf bestimmte Augenblicke; aber es ist doch die höchste Form des Gebets, denn es ist der innerste Kern jedes wahren Gebets. Wir können nicht oft genug jene Mahnung beherzigen, die Englands größter Frommer, John Bunyan, auf dem Sterbebette aussprach: „Wenn Du betest, laß lieber Dein Herz ohne Worte sein, als Deine Worte ohne Herz".

Das Gebet ist innere Zwiesprache der Seele mit dem Ewigen. Der Gegenstand dieser geheimnisvollen Zwiesprache ist der Seele Heil und Seligkeit in Gott. Das Gebet des primitiven Menschen dreht sich ganz um irdische Güter, um Leben und Glück, um Regen und Sonnenschein, um Reichtum und Genuß. Aber das wahre Gebet hat nicht diese vergänglichen Werte zum Ziel, sondern das Höchste, das Ewige; es richtet sich allein auf „Gott und die Seele" (Augustinus). „Sprich zu meiner Seele: ‚Dein Heil bin ich' — in diesen Worten faßt Augustinus alle Gebetswünsche zusammen. Blaise Pascal will um nichts anderes beten als um Gott selbst. „Alles, was nicht Gott ist, kann mein Sehnen nicht befriedigen. Gott selbst ist es, um den ich bete und den ich suche."

Das christliche Gebet ist allererst Bitte um Sündenvergebung: „Vergib uns unsere Schuld". Die Sünde ist jener furchtbare Abgrund, der den Menschen vom vollkommenen Gott trennt; das die Tiefen der Seele zerwühlende Schuldbewußtsein läßt keine Gemeinschaft mit dem allein Reinen und Heiligen aufkommen. Darum fleht der Christ aus der Tiefe seiner Gewissensnot mit solcher Innigkeit und Leidenschaft um Gnade und Vergebung.

Döm ej oss arma, såsom vi förtjäna. Gud, dig förbarma! Av din nåd allena bide vi räddning.	Straf' nicht uns Arme, Wie wir es verdienen, Gott, Dich erbarme, Von Deiner Gnad' alleine Hoffen wir Rettung.

Nåd vi begäre,	Gnad wir begehren,
låt oss henne finna,	Laß sie uns erlangen,
nåden beskäre,	Gnad' mög' bescheren,
vad ej rätt kan vinna! . . .	Recht kann's nicht verlangen . . .
Värdes oss förskona.	Schon' uns doch gnädig,
Var oss en fader!	Sei uns ein Vater.

(Schwedischer Psalm; Verfasser: Thymus und Wallin)

Den zweiten großen Gegenstand des christlichen Gebets bildet die Bitte um den Gottesgeist. Der Gottesgeist ist die geheimnisvolle Quelle alles religiös-sitlichen Lebens, ohne ihn gibt es keine lebendige Frömmigkeit, kein ethisches Wollen und Handeln.

Sine tuo numine	Ohne deine Gnadenkraft
Nihil est in homine	Findet sich im Menschen nichts,
Nihil est innoxium.	Was von Sünde nicht befleckt.

(Hymnus Veni Sancte Spiritus; Missale Romanum.)

Mit dieser Bitte um das Kommen des ewigen Gottesgeistes, der die innersten Tiefen unserer Seele aufrührt und uns neu schafft von Grund aus, muß sich die Bitte um die mystische Gotteinigung verbinden. Wir müssen Gott anrufen, daß wir Menschen, die ohne ihn nichts sind und vergehen müssen, ganz ihm gehören, an ihm haften, in engster Lebensgemeinschaft mit ihm uns verbinden. Doch unser Gebet darf sich nicht beschränken auf unser Heil und unsere Seligkeit in Gott, sondern muß *aller* Menschen Heil und Seligkeit umschließen; christliches Gebet ist immer begleitet vom fürbittenden Gebet für unsere Brüder, daß auch sie Gott finden und mit ihm eins werden. Doch höher noch als alle Bitte um Gnade, Sündenvergebung, Geisteskraft und Gotteinigung steht die Bitte um das Kommen des Gottesreiches, der Gottesherrschaft; denn dieses Gebet, das den Kern und Mittelpunkt des Vaterunser bildet, faßt alle anderen Bitten zusammen. „Dein Reich komme." Nicht nur die einzelnen Seelen sollen den stillen Frieden und die selige Einigung mit Gott erlangen, nein, der lebendige Gott soll alle Mächte des Bösen und Widergöttlichen vernichten, alles Leid und alle Sünde zerstören, er soll herrschen

in der Welt wie in den Seelen, er soll „alles in allem“ sein (1. Kor. 15, 28).

Um diese heiligen und ewigen Güter betet der wahrhaft fromme Mensch, der Christ. Aber als Gotteskinder haben wir auch das Recht, ja die Pflicht, in unsere Gebetszwiesprache mit dem Vater all das Kleine und Vergängliche hineinzunehmen, das uns ängstigt und quält, die Sorge um das tägliche Brot, die Leiden körperlicher Krankheiten, den Kummer um geliebte Menschen, die Liebe zu unserem Vaterlande. Das echte Gebet ist, wie das wundervolle Bildwort des alten Testaments lautet, ein „Ausschütten des Herzens“ (1 Sam. 1, 15). Es widerspricht dem Kindesgeist echt christlicher Frömmigkeit, das Gebet nur auf die Bitte um sittlich-religiöse Güter zu beschränken und alle irdischen Nöte aus ihm auszuschließen. Wir dürfen vor Gottes Angesicht nichts verbergen, was uns innerlich bewegt.

Alles darf ich Dir erzählen,
Brauch mit keiner Last mich quälen,
Kann ich mich nicht selbst verstehen,
Laß ich's Dich, den Nahen, sehen.
(Tersteegen.)

Alles, was sich in unserer Seele abspielt, unser sittliches Ringen wie unser religiöses Sehnen, unser irdisches Bangen wie unser menschliches Wünschen, alles gehört in den Gottesumgang hinein, alles soll zum Gebetsanliegen werden.

Weil wir stets armselige, in mannigfache Nöte und Leiden verstrickte Wesen sind, darum fühlen wir uns vor Gottes Angesicht als dürftige Bettler; unser Gebet ist darum in erster Linie Bittgebet und soll es sein. Das Gebet, das der Herr seine Jünger lehrte, besteht ja aus lauter Bitten, mögen auch die ersten drei auf das Größte und Höchste, Gottes Ehre, Herrschaft und Wille, abzielen. Aber hinter dem flehentlichen Bitten dürfen wir nicht das demütige Danksagen und feierliche Lobpreisen vergessen. „In allem saget Dank“ (1 Thess. 5, 18) — diese Mahnung des Apostels soll auch Regel für unser Beten sein. Wie wir alle geistige und leibliche Not bittend vor Gottes Angesicht bringen sollen, so sollen wir auch

alles innere und äußere Glück dankend vor ihm aussprechen. Gottes Schöpfung und Weltregierung, seine Offenbarung und sein Erlösungswirken, seine Lieb und Führung in unserem täglichen Leben, all das soll Gegenstand unseres Dankgebetes werden. Doch nicht nur das, was Gott uns an Liebe und Güte erwiesen hat, soll uns mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllen, sondern ebenso, was er in sich selbst ist, die unendliche Macht, Heiligkeit, Wahrheit und Schönheit.

„Gott ist das Größte, das Schönste, das Beste,
Gott ist das Süß'ste und Allergewiß'ste,
Aus allen Schätzen der edelste Hort."
(Paul Gerhardt.)

Wenn wir uns ganz in Gottes unermeßliche Wesens- und Wertfülle versenken, dann legt sich uns wie dem heiligen Franz von Assisi ein Jubelruf auf die Lippen. „Allmächtiger, Heiligster, Höchster und Größter, einziges Gut, Dir mögen wir erweisen alles Lob, allen Ruhm, allen Dank, alle Ehre." „Um Deiner selbst willen sagen wir Dir Dank."

Dadurch, daß alles – Glück und Leid – uns Anlaß zum Gebet wird, daß wir täglich und stündlich uns bewußt werden, was Gott uns ist, erfüllen wir die Forderung des Apostels: „Betet ohne Unterlaß" (1 Thess. 5, 17). Unser Gebet muß sich so erweitern zum Gebetsleben, unser ganzes Leben muß ein ununterbrochener Umgang mit Gott sein, „ein einziges großes, zusammenhängendes Gebet" (Origenes); wir müssen, was vom heiligen Franz erzählt wird, „nicht nur beten, sondern ganz zum Gebet werden" (totus non tam orans, quam oratio factus). Luther urteilt drastisch: „Eines Christen Handwerk ist beten. Wie ein Schuster einen Schuh macht und ein Schneider einen Rock, also soll ein Christ beten". Darum müssen wir darnach trachten, daß unser ganzes Denken und Wollen, unser Fühlen und Sehnen, unser Arbeiten und Leiden zu einem inneren Gebet wird, auch wenn wir nicht ausdrücklich Gott anrufen und an ihn denken. Augustinus sagt: „Was man auch sonst tun mag, so kann man doch ohne Unterlaß in seinem Herzen beten. Wenn du nach der Sabbat-

ruhe der Ewigkeit verlangst, hörst du nicht auf zu beten. Wer Sehnsucht fühlt, betet allzeit, auch wenn die Zunge schweigt."

Das Beten des Christen ist also ein Gebetsleben, aber dieses Gebetsleben hat ein auszeichnendes Merkmal. Das Beten der Christen ist nicht allein ein inniger Umgang der Seele mit Gott, sondern ein Umgang mit Gott, dem Vater Jesu Christi, in und durch Christus, den Offenbarer und Erlöser. Alle Gebete der christlichen Liturgie enden mit der von Paulus geschaffenen lapidaren Formel: „Durch Jesus Christus unsern Herrn", eine Formel, die von den betenden Christen gewöhnlich nicht beachtet wird, die aber eine wesentliche Seite des christlichen Lebens ausdrückt. Wer wirklich an Christus glaubt im tiefsten Sinn des Wortes und wer mit dem Apostel bekennt: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20), der kann zu Gott nur „im Namen" Jesu Christi beten, vor dessen Seele schwebt beim Gottesumgang stets das Bild Jesu, und zwar das Bild des Gekreuzigten. „Ich will nur Jesus Christus kennen und ihn als den Gekreuzigten" (1 Kor. 2, 2). Das innigste Gebet quillt aus dem abgründigen Leid des Herzens, eine Wahrheit, welche auch außerchristliche Fromme ausgesprochen haben. Der geniale persische Mystiker Dschalâl eddîn Rûmî singt:

„Ein solch Gebet, das nicht im Leiden gründet, das ist stumm und kalt,
Gebet, das seinen Grund im Leiden hat, kommt aus des Herzens Tief".

Im christlichen Gebetsleben ist dieser Gedanke zur lebendigsten Wirklichkeit geworden; zum wahrhaft christlichen Gebet gehört notwendig die Passionsmystik. Weil das Leben erschütternde Tragik ist und weil diese Tragik auf Golgatha ihren Höhepunkt und zugleich ihre Überwindung gefunden hat, darum steht das Bild des Gekreuzigten nicht nur im Zentrum des christlichen Altars, sondern auch im Mittelpunkt des betenden Christenherzens. „O Haupt voll Blut und Wunden, von Schmerz bedeckt und Hohn!" (Bernhard von Clairvaux). Und weil das Mysterium des Leidens sich am reinsten im Gekreuzigten geoffenbart hat, muß das aus dem Leiden geborene

Gebet um Jesu Leiden willen Erhörung finden. Darum müssen wir beten:

För Jesu pina	Durch Jesu Peinen,
för den törnekrona,	Durch die Dornenkrone,
han för de sina	Die für die Seinen
bar att dem försona,	Er trug, daß Gott sie schone,
låt nåden skina.	Laß Gnade scheinen!

(Schwedischer Psalm, Verfasser: Thymus und Wallin).

II. Das Gebet ist Umgang der Seele mit Gott; aber das ist nur die eine Seite, man kann sagen, die Außenseite des Gebets; denn der Gottesumgang ist stets doppelseitig. Seiner inneren Seite nach ist das Gebet das Umgekehrte: nämlich Gottes Umgang mit dem Menschen. Der Mensch ruft zu Gott und Gott antwortet auf seinen Ruf; der Mensch fleht zu Gott und Gott hört sein Flehen; der Mensch sehnt sich nach Gott und Gott stillt sein Sehnen. Das Gebet ist nach einem Wort des heiligen Augustinus „der Schlüssel des Himmelreichs. Das Gebet steigt empor und Gottes Barmherzigkeit steigt hernieder". Dem Gebet folgt die Gebetserhörung. Diese Gebetserhörung kann in der äußeren Verwirklichung des Gebetswunsches bestehen; der Fromme erlangt jene Gnade von dem Ewigen, um die er ihn so innig und kindlich angefleht; und er erlangt diese Gnadengabe durch das Gebet, während sie ohne das Gebet ihm nicht zuteil geworden wäre. Das Gebet erobert Gottes Herz; es hat nach Luthers Worten „eine wunderliche Kraft und Allmächtigkeit". „Das ist des Christen höchste Würde, sein Priestertum, daß er mit seinem Gebet vor Gott treten und Gott überwinden kann. Gottes mächtig zu sein, ist noch mehr als aller Kreaturen mächtig zu sein." „Der Mensch herrschet mit dem Gebet über Wolken, Himmel und Erde". „Gott läßt sich lenken und unterwirft seinen Willen unserem Willen." „Nach dem Gebet ändert Gott seinen Rat und Vornehmen, das man fleißig merken soll. Und muß man hier nicht disputieren von der heimlichen und verborgenen Änderung des göttlichen Willens, sondern vielmehr lernen, davon der 145. Psalm sagt: „Gott tut den Willen derer, die ihn fürchten".

In diesen kraftvollen, fast grotesken Worten ist klar und deutlich jene unfaßbare Paradoxie ausgesprochen, welche einen so schweren Anstoß für das logische Denken, ja selbst für das religiöse Fühlen vieler Menschen bildet. Ich kenne all die klugen und feinen Einwände, welche antike und moderne Philosophen und auch Mystiker des Orients und Okzidents gegen diesen Glauben an die Gebetserhörung erhoben haben, und ich habe Achtung vor ihnen. Aber all diesen Einwürfen zum Trotz glaube ich an das Mysterium der Gebetserhörung, mag es auch philosophisch unbeweisbar und absolut irrational sein; und ich glaube daran, gestützt auf meine Kenntnis des Frömmigkeitslebens der großen religiösen Genien und gestützt auf meine persönlichen Lebenserfahrungen.

Aber man darf nicht vergessen, daß neben wenigen erhörten Gebeten unendlich viele unerhörte Gebete stehen, um deren willen viele Menschen das Gebet preisgeben. Und doch gilt ohne Ausnahme Luthers Wort: „Wenn ein christlich Herz ernstlich zu Gott betet, schreit, seufzet, fleht und hält an, so ist's unmöglich, daß ein solch Gebet von Gott nicht sollte erhört werden. Es muß und soll alles ja sein." Die eigentliche Gebetserhörung besteht nicht in der äußeren Erfüllung einer menschlichen Bitte, sondern in jener geheimnisvollen Berührung der Seele durch Gott, in jener Offenbarung Gottes an die Seele, die sich im Gebet selbst und nur im Gebet vollzieht. Der Rede des Menschen zu Gott folgt die Gegenrede Gottes zum Menschen. Wenn der Mensch sein Herz vor Gott ausgeschüttet und alles, was ihn quälte und drängte, ihm eröffnet hat, dann hält er inne mit der Bitte:

> Herr, rede Du allein
> Beim tiefsten Stillesein
> Zu mir im Dunkel.
>
> (Tersteegen.)

Und Gott redet zu der schweigenden und harrenden Seele, offenbart ihr seinen Willen, antwortet auf ihre Fragen, löst ihre Zweifel, heilt ihre Wunden, tröstet sie in ihrem Schmerz. Dieser zweite Akt des Gebetsdramas übertrifft den

ersten an Wunderkraft und Herrlichkeit. Luther sagt treffend über das Verhältnis beider: „Es gibt zweierlei Gespräch, eines, da wir mit Gott reden, das andere, da er mit uns redet. Mit ihm reden, das heißt beten; welches ist auch eine große Herrlichkeit, daß sich die hohe Majestät im Himmel gegen uns arme Würmlein so herunterläßt, daß wir dürfen gegen ihn den Mund auftun und er uns gerne zuhört. Aber dieses ist viel herrlicher und köstlicher, daß er mit uns redet und wir ihm zuhören. Sein Reden ist viel tröstlicher denn unseres."

Oft redet Gott zu uns so deutlich und unmißverständlich, daß wir glauben, mit leiblichem Ohr seine Gnadeneinsprache zu vernehmen. Aber es gibt auch eine Einsprache, eine Mitteilung und Offenbarung Gottes im Gebet, die sich verbirgt hinter den eigenartigen seelischen Stimmungen und Gefühlen, welche über uns beim Beten kommen. Wir haben in der qualvollen Not unseres Herzens zu Gott um Hilfe gerufen, zu ihm um Gnade und Erbarmen gefleht, wir haben mit seinem rätselvollen Willen gerungen wie Jakob mit dem Jahweengel rang: „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn" (Gen. 32,27) –, wir haben geseufzt und geweint, gezittert und gebebt, gezweifelt und gelitten. Da plötzlich wird es ganz anders in unserer Seele; der wilde Sturm legt sich; die Wellen kommen zur Ruhe; es tritt Meeresstille ein in unserer Seele. Die wir eben noch hin- und hergeschleudert wurden von den Wogen der Angst und Furcht, wir ruhen nun froh und zuversichtlich in Gottes Armen und sprechen: „Ich vertraue auf dich, o Gott. Du bist mein Gott; in deiner Hand steht mein Geschick". „Auch wenn ich wandern muß im dunklen Tale, fürchte ich kein Unglück, denn du bist mein Heil; dein Stecken und dein Stab, die trösten mich" (Ps. 31, 15; 23, 4). Oder wir widerrufen gar den heißen Gebetswunsch, den wir eben noch so leidenschaftlich ausgesprochen und ergeben uns voll Demut und Vertrauen ganz in Gottes heiligen Willen. Wir sprechen wie Jesus in Gethsemane: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige!" (Mark. 14, 36).

So hat das Gebet wunderbare Macht; es schafft die Seele um und erneuert sie von Grund aus. Mechthild von Magdeburg sagt: „Dies Gebet hat große Kraft, das ein Mensch leistet mit aller seiner Macht. Es machet ein sauer Herze süße, ein traurig Herze froh, ein arm Herze reich, ein dumm Herze weise, ein blöd Herze kühne, ein blind Herze sehend, eine kalte Seele brennend." Dieser völlige Wechsel in unserer Seele, dieses Umschlagen der Angst in die Zuversicht, der Furcht in die Ruhe, des Wunsches in die Ergebung, des quälenden Leids in die innere Freude. kann durch keine noch so scharfsinnige Psychologie völlig erklärt und durch keine noch so kunstvolle mystisch-religiöse Technik erzeugt werden. Hier geschieht ein göttliches Wunder in der Seele; Gott kommt ins Herz des Beters und wandelt es selbst um; Gott stillt den Seesturm.

Doch es gibt Gebete, wo auch dieses Wunder ausbleibt, wo Gott nicht nur es unterläßt zu reden, sondern auch es unterläßt, Stille in der Seele zu schaffen. Es gibt im Gebet Stunden der völligen Verlassenheit und Vereinsamung, wo Gott sich vor dem Betenden ganz verbirgt und dieser darum im Abgrund des Elends und der Trostlosigkeit versinkt. Kein Wort der Zuversicht oder Ergebung steigt aus dem gequälten Herzen empor, nicht einmal eine flehentliche Bitte vermag der Mund auszusprechen, nur ein verzweifelter Klageruf ringt sich von den Lippen los: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" (Ps. 22, 2; Mark. 15, 34.) Jesus selbst ist durch diese dunkle Nacht des Gebets gegangen, die jeder Fromme einmal in seinem Leben durchschreiten muß. Manche Beter verzweifeln hier und sagen sich los von Gott, weil ihrem Gebetsruf keine Antwort folgt. Und dennoch ist auch dieses Klagegebet eine Offenbarung Gottes — hierin ist das tiefste Mysterium des Gebets beschlossen.

Der größte Mystiker des Islam, Dschalâl ed-dîn-Rûmî, erzählt uns von einem eifrigen Beter, der an seinem Gebet irre wurde, weil er von Gott nicht die Antwort vernahm: „Sieh, hier bin ich". Da offenbarte sich ihm Gott und tröstete ihn mit den Worten:

Sieh', deine Ruf' „o Gott!" enthalten meine Antwort: „hier bin ich".
Denn dies Gebet und dieser inn're Brand und Schmerz mein Bote war.
Die Mittel und die Weg', die du zu suchen glaubtest für dich selbst,
Die waren meine Mittel, dich zu fassen und zu führ'n zu mir.
Dein Fürchten und dein Lieben, die sind sichre Bürgschaft meiner Gnad.
Bei jedem deiner Ruf': „o Gott" tönt's vielfach von mir: „hier bin ich".

In dieser unscheinbaren Erzählung ist das Wunder des Gnadengebets mit seltener Klarheit beleuchtet. Die Sehnsucht und Leidenschaft, die im Gebet sich ausschüttet, entspringt nicht dem kleinen Menschenherzen, sondern entströmt der ewigen Liebe Gottes, die im Menschen jene Sehnsucht weckt, um ihn zu sich zu locken und emporzuziehen. Nur scheinbar verhallt des Menschen flehentlicher Hilferuf in der unendlichen Leere, in Wahrheit ist Gottes Antwort schon im Gebetsruf zu Gott beschlossen — und sei dieser auch nur ein verzweifelter Angstschrei. „Du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht schon gefunden hättest", spricht Gott zu dem grübelnden und zweifelnden Blaise Pascal — dieselbe Antwort, die er jenem muhammedanischen Frommen zuteil werden ließ. Ein moderner deutscher Lyriker, der feinfühlige Gustav Schüler, hat in seinem Gedicht: „Der Gottsucher" dieselbe religiöse Erfahrung ausgesprochen:

„Ich habe Gott gesucht und fand ihn nicht.
Ich schrie empor und bettelte um Licht.
Da, wie ich weinend bin zurückgegangen,
Faßt's leise meine Schulter: ‚Ich bin hier,
Ich habe **dich** gesucht und bin bei dir.'
Und Gott ist mit mir heim gegangen."

Eine wundersame Paradoxie tut sich hier vor unserer Seele auf. „Wenn der Mensch recht betet aus dem Herzen heraus, so ist dieses Beten (nach den Worten eines frommen katholischen Theologen) ein Sprechen Gottes zu dem Menschen, indem nämlich das Verlangen, welches die Seele im Gebet hat, von Gott erweckt und eingegeben ist. Das christliche Gebet ist sonach ein geistiges Echo; aus Gott kommt die Gebetsstimme, sie hallt an das menschliche Herz und widerhallt von da zum Himmel hinauf, von woher sie gekommen". (Alban

Stolz.) Im tiefsten Grunde ist darum des Frommen Gebet Gottes eigenstes Gebet. Der große Gott ist es, der durch das kleine Menschenherz und durch den schwachen Menschenmund betet. Alle großen christlichen Beter, die Mystiker wie die evangelischen Frommen, haben in mannigfachen Formen diese tiefe Wahrheit von dem gotteingegebenen Gebet ausgesprochen. Aber die gewaltigsten und ergreifendsten Worte für dieses Geheimnis hat Paulus im Römerbrief (8, 26) gefunden: „Der Geist kommt unserer Schwachheit zu Hilfe; denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret, aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern".

Hier stehen wir staunend und anbetend vor dem Wunder der Wunder: Das Gebet ist nicht Menschenwerk, sondern Gottes Werk, nicht Menschenerfindung, sondern Gottes Offenbarung, nicht Menschenleistung, sondern Gottes Gnade. Aber diese Gnade muß wie jede andere Gnade demütig erfleht werden. Wir müssen, so ungereimt das auch den klugen Vernunftmenschen klingen mag, beten um das Gebet; wir müssen beten um den Gottesgeist, durch dessen Hilfe wir allein beten können.

Herr! Ewiger, wunderbarer, unfaßlicher Gott,
Der Du uns erregst, daß wir Dich suchen,
Wir danken Dir aus tiefstem Herzen für die unendliche Güte,
Daß Du, der Große, Herrliche, Heilige uns arme und sündige Menschen suchst
Und zu uns kommst, um uns zu retten aus dem Abgrund des Leidens und des Todes
Herr, wir sind nichts, wir haben nichts, wir vermögen nichts ohne Deine Gnade;
Wir können nicht beten zu Dir ohne Deine Hilfe,
Wir können nicht flehen zu Dir ohne Deinen Beistand,
Wir können Dich nicht lobpreisen ohne Deine Eingebung.
Herr, laß uns umgehen mit Dir und gehe Du um mit uns;
Herr, erleuchte uns, entflamme uns, lehre uns, daß wir recht beten.
Sende Deinen Geist in unser Herz,
Damit er uns vertrete und in uns rufe: „Abba!" „Lieber Vater!"
Wie die Hand über die Zither gleitet und die Saiten ertönen läßt,
So spiele Du auf den Saiten unserer Seele.
Herr, bete selbst in uns inwendig. Amen.